



PRESSEMITTEILUNG

Harzkl. Dorothea Christiane Erleben • Dittfurter Weg 24 • 06484 Quedlinburg

Wir dürfen traurig sein, zugleich auch hoffnungsvoll

Dr. Christian Algermisen, Chefarzt der Psychiatrie am Harzkl.

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht	Unser Zeichen	Durchwahl	Datum
		UK/tk	- 17 02	25. 03. 2020

Dr. Christian Algermisen, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Harzkl. Dorothea Christiane Erleben, im Gespräch mit Kliniksprecher Tom Koch über das neuartige Corona-Virus, den Alltag in einer Psychiatrie, über den veränderten Therapiealltag, Hygiene-Standards sowie Ängste und Hilfsangebote.

FRAGE Corona – das können wir nicht sehen, riechen, schmecken, fühlen. Was bedeutet diese neue Krankheit, das Erkrankungsrisiko speziell für Ihre Patienten?

Dr. Christian Algermisen: Patienten in einer Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik sind ganz überwiegend mobil. Unsere Patienten sollen positive Aktivitäten aufbauen oder nutzen üblicherweise Bewegungsmöglichkeiten zu ihrer seelischen Genesung. Gleichzeitig sind Patienten im Krankenhaus genauso wie alle anderen aufgefordert, vernünftiges Verhalten für eine solche Ausnahmesituation wie die Corona-Pandemie zu entwickeln. Das geht natürlich nicht ohne Diskussionen, beispielsweise über die aktuellen Einschränkungen einher. Ein Erkrankungsrisiko besteht grundsätzlich auch in einer Klinik. Ob dieses Risiko durch die gemeinsame Unterbringung der Patienten erhöht ist oder durch Faktoren wie die klinischen Hygienemaßnahmen vermindert ist, ist schwer zu beurteilen. Grundsätzlich aber sollten zurzeit nur Patienten in stationärer psychiatrischer Behandlung sein, die dies unbedingt benötigen. Sollten bei unseren stationären Patienten Symptome einer Corona-Infektion auftreten, werden sie sofort umfassend untersucht und bei Bedarf innerhalb unseres Harzkl. zur weiteren notwendigen medizinischen Versorgung verlegt. Das war – Stand heute – bislang noch nicht erforderlich.

Herr Chefarzt, von den jetzt notwendigen Einschränkungen haben Sie bereits gesprochen. Wie verändern diese den Alltag in einer Psychiatrischen Klinik?

Dr. Christian Algermisen: Genauso wie für die allermeisten Menschen hat sich auch unser Alltag in der Klinik durch das Coronavirus verändert! Auch bei uns ist es das vorrangige Ziel, eine ausreichende „soziale Distanz“ und die gebotene Hygiene wie das richtige Händewaschen „einzuüben“. Zum Teil werden jetzt Mahlzeiten getrennt eingenommen, die Teilnehmerzahl für Gruppenangebote wurde verringert und stationsübergreifende Therapien - beispielsweise Sport- und Bewegungsangebote - so verändert, dass Patienten jeder Station nun unter sich bleiben. Bisher typische soziale Situationen wie das Rauchen in Gruppen oder „Kicker-Spielen“ werden aktuell korrigiert.

Tom Koch

Leiter
Unternehmenskommunikation
Pressesprecher

Harzkl.
Dorothea Christiane Erleben

Telefon (0 39 46) 909 - 17 02
Telefax (0 39 46) 909 - 17 05
eMail: tom.koch@harzkl.com

Gesundheit braucht Kompetenz

- Seite 2 -

Wir dürfen traurig sein, zugleich auch hoffnungsvoll

Auch der Ausgang von Patienten außerhalb des Klinikgeländes wird besprochen und auf das absolut notwendige, das therapeutisch erforderliche Maß reduziert.

Wie haben Sie mit dem Belegungsmanagement in Ihrer Klinik auf die Corona-Erkrankungen reagiert?

Dr. Christian Algermissen: Wir nehmen zurzeit nur Patienten neu auf, die eine dringende stationär-psychiatrische Behandlung benötigen. Vor jeder Neuaufnahme wird die mögliche Infektiösität der Patienten eingeschätzt und dann entsprechend der Hygiene-Regeln am Harzkrankenhaus und den Hinweisen des Robert Koch-Institutes verfahren. Ist es notwendig, erhalten Patienten ein Einzelzimmer, gibt es weitergehende klinische Beobachtungs- und Schutzvorkehrungen.

Eine weitere Festlegung betrifft unsere ambulanten Angebote: Planbare und tagesklinische Behandlungen werden verschoben. Die weiter notwendigen ambulanten Behandlungen werden räumlich und organisatorisch getrennt vom Stationsbetrieb in der Psychiatrischen Institutsambulanz auf unserem Klinikgelände fortgesetzt.

Dr. Algermissen, in einem Krankenhaus sind Diagnose, Behandlung, Betreuung ohne körperliche Nähe kaum vorstellbar. Wie gehen Sie und Ihre Kollegen damit um?

Dr. Christian Algermissen: Wir nehmen täglich wahr, dass wir bewusster in der Begegnung miteinander werden und Infektionsschutz durch Distanz und die Basishygiene eine herausragende Bedeutung bekommen. Ein psychotherapeutisches Gespräch wird durch Infektionsschutz nicht wesentlich behindert. Doch die therapeutische Atmosphäre unserer Klinik insgesamt und bestimmte „soziale“ Therapieangebote sind aktuell erkennbar beeinträchtigt. In der ambulanten Behandlung werden digitale und audiovisuelle Therapieangebote zunehmend als Alternative zum Direktkontakt genutzt und können in manchen Situationen helfen.

Herr Chefarzt, über das Thema Angst haben Sie bereits in Ihrer ersten Antwort gesprochen. Sorge, Verunsicherung, ja auch Angst gibt es ebenso bei den Menschen außerhalb von Krankenhäusern.

Richtig! Die derzeitigen Diskussionen zeugen beispielhaft vom Maß unserer Verunsicherung. Als Psychiater halte ich es für wichtig, dass wir unsere Gefühle in Zeiten des Corona-Virus anerkennen. Wir dürfen uns gestresst, ängstlich oder traurig fühlen, zeitweise auch überwältigt von der Bedrohung. Andererseits haben wir Grund, hoffnungsvoll zu bleiben. Die Pandemie wird vorübergehen, und es gibt immer Hilfsangebote. Selbstfürsorge heißt aktuell, sich auf das konzentrieren, was man selbst in der Hand hat und kontrollieren kann. Dazu zählen soziale Distanz und angemessene Hygiene, statt auf das, was man nicht beeinflussen kann, wie etwa das Virus zu stoppen. Es ist wichtig, sich ein Limit für die Beschäftigung mit COVID-19 zu setzen und sich weiterhin bewusst Zeit für die Gestaltung des Alltags und für die üblichen Routinen zu nehmen. Das bedeutet, wo es geht gesund essen, genügend schlafen und Dinge tun, die man genießen kann. Dann gelingt es uns auch besser, diejenigen Menschen im eigenen Umfeld zu unterstützen, die unsere Hilfe brauchen.

Wir dürfen traurig sein, zugleich auch hoffnungsvoll



Bildunterschrift:

Dr. med. Christian Algermissen, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Harzkllinikum Dorothea Christiane Erxleben.

Foto: Tom Koch/Harzkllinikum